

Der Knoten in der Stimme und den Gefühlen

Eleni Torossi liest aus ihrem Werk »Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt« / Persönliche, aber nicht ganz autobiografische Erzählung

Von Christiane Agüera Oliver

Hausach. Eine »kleine Fähre in den Leselenz«, wie José F. A. Oliver beschrieb, gab es am Sonntagmit der griechischen Autorin Eleni Torossi im Literarischen Salon des Marktcafés

Ihr Roman »Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt«, hinterließ einen bleibenden Eindruck bei den Zuhörern, die im Gespräch zwischen der Autorin und dem Hausacher Lyriker José F. A. Oliver in eine andere Welt eintauchten und aufhorchten trotz der Stille, welche Torossis Mutter umgab.

Eine sehr persönliche Erzählung, wenn auch nicht zu 100 Prozent autobiografisch, wie die Geschichtenerzählerin betonte. Und trotzdem lässt sie es zu, ihr in dem Roman sehr nahezutreten. Das Leben mit einer Mutter, die anders ist, als die anderen Mütter, ist zu erahnen und die zärtliche Nähe zwischen der wunderschönen, eleganten Frau und der dolmetschenden Tochter lässt sich begreifen – ein Wirrwarr aus Gesten und eine Sprache, die die Erfindung der beiden war und sie

somit zusammenschweißte. Seit dem Tod der Mutter vor 30 Jahren sei es für Eleni Torossi ein Muss gewesen, darüber zu schreiben.

Den Widrigkeiten der 1960-er Jahre trotzend, wanderten die beiden im Roman von Athen nach München in die völlige Fremde aus. Tatsächlich ging Eleni Torossi mit ihrem damaligen Freund nach Deutschland, ihre Mutter besuchte sie aber erst später in München, berichtete sie im Gespräch.

»Poesie hat durchaus etwas Stürmisches«, beschrieb Oliver den »poetischen Wurf der Zeitgeschichte« und erinnerte daran, dass die meisten Gastarbeiter – bis auf die Italiener – aus Diktaturen mit dem Hintergrund einer Militärjunta nach Deutschland kamen. Aus einer berührenden Perspektive, wie vorher noch nie beschrieben, sei der Putsch vom 21. April 1967 in Griechenland dargestellt, beschrieb José F. A. Oliver die im Roman dargestellte tragisch-komische Szenerie. »Der Putsch war der Anfang der heutigen Krise, nur spricht keiner darüber«, blieb die Autorin kritisch.

Eleni Torossi schreibt persönlich und gefühlvoll, spielt

mit den Worten und berührt in den unterschiedlichsten Szenen – ob als kleines Kind, das von der tauben Mutter nicht gehört wurde, wenn es nachts weinte und der »mediterranen Nachbarschaft, die sich immer einmischte« oder später die höflich-strenge Art der deutschen Arbeitskolleginnen, »als trügen sie lange Holznasen, extra angefertigt, um die anderen auf Distanz zu halten«.

»Der Knoten in der Stimme, in den Gefühlen – andere nennen das Enge«, sei Eleni Torossi immer geblieben. Doch die Welt der Mutter, sei die einzig richtige gewesen, »es war normal, weiße Knoten in den Ohren zu haben«. Und doch liege etwas Zärtliches in dem Wort »taub«, beschrieb Torossi und erinnerte sich daran, wie alles nach Zärtlichkeit und Sicherheit geduftet hätte.

Viele Verbindungen ließen sich während der Lesung und dem Gespräch herstellen. Die Geschichte von Tochter und der Mutter, die Hutmacherin war, an der Stelle, wo einst die Hausacher Strohhutfabrik stand. Oder die Taubheit und die Inklusionslesung mit Gebärdensprache, die erstmals während des Leselenzes



»Poesie hat durchaus etwas Stürmisches«, meinte José F. A. Oliver und bezog diese Äußerung auch auf Eleni Torossis Roman.
Foto: Agüera Oliver

am 14. Juli in der Hausacher Stadtkirche stattfinden wird. »Es klingt wie ein Märchen,

dass so viele Autoren nach Hausach kommen werden«, stellte die Geschichtenerzäh-

lerin fest und freute sie sich, dass auch sie zum Teil dieses großen Ganzen geworden ist.